Leipziger Tageblatt
und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Morgen-Ausgabe

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.
Berliner Redaktion: In den Zelten 17. Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 997.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

107. Jahrgang

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Familien- u. kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr: Gesamtauflage 5 M. pro Tausend exkl. Postgebühr.
Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Fliegel, Berlin W. 10, Margaretenstraße 8. Fernsprech-Anschluß: Lützow 9971.

Nr. 581. Sonnabend, den 15. November. 1913.

Erinnerungen an 1813:

15. November. Senatskonsult zur Aushebung von 300 000 Konskribierten aus den Jahren 1806 bis 1814 und die Errichtung von Reserve-Lagern zu Bordeaux, Metz, Turin und Utrecht.
Großer Fürstenrat in Frankfurt.

Das Wichtigste.

* König Friedrich August ist zum Besuch des bayrischen Königspaares in München am Freitagnachmittag eingetroffen. (S. bes. Art.)

* Die Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen ist am Freitagvormittag in Berlin zusammengetreten. (S. Pol. Ueberf.)

* Erzherzog Franz Ferdinand und Gemahlin sind am Freitagmittag von Wien zum Besuche des Königs und der Königin von England nach England abgereist.

* Nach Meldungen aus Washington sollen die Beziehungen der Union zu Mexiko abgebrochen worden sein. (S. bes. Art.)

Was der Dreibund sein könnte.

⊙ In der „Post" hat dieser Tage ein Herr, der dort unter dem Pseudonym Elpenor schreibt, ein paar sehr nachdenkliche Betrachtungen über die Reformbedürftigkeit des Dreibundes veröffentlicht. Von diesem Herrn sind bisweilen schon Artikel von einem gewissen verstiegenen, oder sagen wir höflicher und wohl auch richtiger: ausschweifenden Imperialismus erschienen. Dennoch enthielten sie fast immer den einen oder andern Gedanken, dem weiter nachzugehen sich lohnte.

Ganz besonders, scheint uns, gilt das von diesem letzten Aufsatz, der nichts mehr und nicht weniger fordert, als die Ausweitung des bestehenden Defensivbündnisses zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien zu einem Bund zur gegenseitigen Unterstützung auch der positiven Bestrebungen der zusammengeschlossenen Staaten. Es mag ein wenig kühn erscheinen, in einem Augenblick, da wir soeben erst eine schwere Krisis im Dreibund überwunden haben und Wochen- und monatelang vor dem schadenfrohen Europa hüben und drüben die Frage diskutierten, ob man denn nicht lieber auseinanderginge, einer innigeren Verknüpfung und Festigung des Bündnisses das Wort zu reden. Aber vielleicht ist es gerade um deswillen der rechte Augenblick. Denn darüber wollen wir uns nicht täuschen: die Krise ward zwar für diesmal überwunden; aber sie kann wiederkommen und sie wird sogar ganz sicher wiederkehren, solange an den tieferen Ursachen, die sie veranlaßten, nichts sich wandelte. Die Wahrheit ist eben, daß der Dreiverband zwar den veränderten Verhältnissen sich anzupassen lernte und mit der Zeit fortschritt — von der russisch-französischen Entente zur Alliance, zum Bund mit England und der Angliederung kleinerer Schutzstaaten, daß sein älterer Gegenspieler aber, der Dreibund, stehenblieb. Immer auf dem nämlichen Fleck, auf den ihn sein Begründer einst gestellt hatte: als Verteidigungsbündnis für den Fall überlegenen feindlichen Angriffs auf das Gebiet eines der Verbündeten, das daneben noch jedem der Kontrahenten freie Bahn zur Betätigung auf eigene Hand ließ, zu „Extratouren" oder jener uninteressierten Tatenlosigkeit, die man beim Kartenspiel „passen" zu heißen pflegt. Das mochte damals genügt haben; heute genügt es nicht mehr. Vorausgesetzt, daß wir nicht den Ehrgeiz haben, fortgesetzte diplomatische Niederlagen mit einem stillvergnügten „wir haben aber doch den Frieden der Welt bewahrt" hinzunehmen. Der Dreiverband ist eben ein höchst schmiegsames Instrument aktiver Politik allergrößten Stils; der Dreibund ein schön gearbeitetes und ehrwürdiges Schwert aus dem großväterlichen Waffenschrank, das sich nur leider nicht mehr recht aus der Scheide lockern läßt.

Wir haben es ja bei allen Zusammenstößen der letzten Zeit erlebt: als wir um Marokko mit Frankreich und England haderten, blieb Oesterreich kühl bis ins Herz hinein; während der Balkanwirren sahen wieder wir die Dinge beharrlich aus einem anderen Gesichtswinkel als Oesterreich, und um die Zeit der Algeciraskonferenz unterstützte Italien gar ziemlich verblümt unsere Gegner. Der Wortlaut des Vertrags ward in keinem dieser Fälle verletzt. Und deshalb hatten unsere unterschiedlichen Staatsmänner und deren Interpreten nicht einmal so unrecht, wenn sie in der Miene der schuldlos Gekränkten versicherten: „der Dreibund hätte sich von neuem als das Werkzeug europäischen Friedens erwiesen". Trotzdem war es mit Händen zu greifen, daß Italien stand zeitweilig ja geradezu außerhalb des engeren Ringes der Dreibundmächte) bald Oesterreich, bald wir und letzten Endes Deutschland so gut wie Oesterreich auf der Verlustseite geblieben waren. Wie hätte es auch anders geschehen können! Von zwei Mächtegruppen, von denen die eine sich aus einem ganz bestimmten, schier leidenschaftlichen politischen Willen zusammenschloß, jederzeit bereit, in allen wesentlichen Stücken vereint zu handeln, indes die andere ohne solche gemeinsame Leidenschaft in einem losen Verband verharrte, werden die mehr Aktionsbereiten natürlich immer die Stärkeren sein. Allein die Tatsache dieser bewußt und kräftig festgehaltenen Gemeinsamkeit genügt, den so Vereinten das Uebergewicht zu schaffen. Wirklich möchten wir glauben, daß man im Lager des Dreiverbandes gar nicht ernsthaft an kriegerische Verwicklungen gedacht hat. Es geht ja auch so. Läßt, wie die jüngste Vergangenheit uns das schmerzhaft deutlich gelehrt hat, auch so für Deutschland (denn gegen uns zu allererst ward das System erdacht) den Lebensspielraum einengen und ihm die Rolle des dauernden Friedensstörers zuschieben. Das System ist so gut und vom Standpunkt der Dreiverbandmächte so erprobt, daß sie vollendete Toren sein müßten, wollten sie von ihm sich trennen. Im letzten Winter hat es sich mit dem nämlichen Erfolg gegen Oesterreich, das bisher weiter vom Schuß geblieben war, und doch auch ein wenig gegen Italien bewährt und nun, scheint uns in der Tat, sollten doch auch die im Dreibund Zusammengeschlossenen mit sich zurate gehen, ob sie noch bei einer Methode verharren dürfen, die angesichts der veränderten Zeitläufte höchstens den Wert der trockenen Pelzwäsche beanspruchen kann.

Gewiß, eine derartige Umgründung des Bundes erforderte allerlei Opfer: die bequeme Ausrede, die dabei doch immer manche Bitternis zurückließ: nec mea res agitur, gäbe es fürderhin nicht mehr. Sie erforderte des weiteren über den Tag hinausreichende politische Einsicht. Auch von Oesterreich und Italien die Erkenntnis, daß sie bei einer anderen Orientierung ihrer Politik, z. B. einem Anschluß an die Westmächte immer in deren Dienstherrlichkeit verblieben und das Maß ihrer Selbständigkeit ihnen von London, Paris und Petersburg zugewiesen würde. Aber es dünkt uns einstweilen die einzige Möglichkeit, den allgemach ein wenig versteinerten Dreibund mit neuem Inhalt zu erfüllen. So wie er heute ist, dient er eben höchstens dazu, „den Frieden der Welt zu erhalten". Aber einen ungemein bewaffneten Frieden, für den wir in jedem Belang die sehr beträchtlichen Kosten zu tragen haben ...

König Friedrich August in München.

Der König von Sachsen kehrte am Freitagnachmittag von Garmisch — wir berichteten darüber in der gestrigen Abendnummer — mit Sonderzug nach München zurück und traf um 5,52 Uhr auf dem Hauptbahnhofe ein. In seiner Begleitung befanden sich außer den Herren des persönlichen Gefolges Staatsminister Graf Vitzthum v. Eckstädt sowie die Herren des Ehrendienstes General der Infanterie v. Xylander, Kommandierender General des I. bayrischen Armeekorps, Oberst Tutschek, Kommandeur des 15. bayrischen Infanterieregiments, und Oberleutnant v. Wachter vom 1. Feldartillerieregiment, die am Nachmittage bis Starnberg entgegengefahren waren und dort den Sonderzug bestiegen hatten. Der sächsische Gesandte Frhr. v. Friesen hatte die Fahrt nach Garmisch mitgemacht.

Auf dem geschmückten Perron auf der Südseite des Hauptbahnhofes am Königssalon stand eine Ehrenkompanie des Infanterieleibregiments mit Fahne und Musik. Zum Empfange hatten sich am Bahnhofe eingefunden: der König Ludwig, der die Uniform seines sächsischen Regiments trug, mit den Prinzen des Königl. Hauses; ferner Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, Ministerpräsident Frhr. v. Hertling, Verkehrsminister v. Seidlein, der bayerische Gesandte in Dresden Graf Montgelas, Regierungspräsident v. Halber, Polizeipräsident v. Grundherr, der Stadtkommandant Generalleutnant Göringer, der sächsische Generalkonsul Wilmersdörffer, Oberbürgermeister v. Borscht, Bürgermeister v. Brunner sowie die Vorstände des Gemeindekollegiums und der Stationsvorstand Oberbahnverwalter Siegert.

König Ludwig III. und sein hoher Gast begrüßten sich aufs herzlichste mit mehrmaligem Kuß auf die Wangen. Nach der Vorstellung der beiderseitigen Gefolge schritten die Majestäten die Front der Ehrenkompanie ab und ließen diese sodann defilieren. Nach kurzem Cercle im Königssalon erfolgte die Abfahrt nach der Residenz.

Der Bahnhofsplatz war zu Ehren König Friedrich August III. reich geschmückt, ebenso die angrenzenden Straßen. Vor dem Königssalon und auf dem Bahnhofsplatze loderten auf eisernen Pylonen Flammen auf, die den Platz mit magischem Lichte übergossen. Auf dem Wege zur Residenz wurden die Majestäten von der dicht angesammelten Menschenmenge lebhaft begrüßt. Die beiden Monarchen dankten unaufhörlich für die brausenden Hochrufe, die ihnen von der jubelnden Menschenmenge entgegengebracht wurden. Im Kaiserhof der Residenz hatte eine Ehrenkompanie des 1. Infanterie-Regiments Aufstellung genommen, die beim Nahen der Majestäten präsentierte. Nachdem die Majestäten die Front abgeschritten hatten, nahmen sie den Vorbeimarsch ab und begaben sich sodann in die Trier-Zimmer, wo die Königin sowie die Prinzessinnen des Königl. Hauses ihren hohen Gast empfingen.

Die Union und Mexiko.

Die Beziehungen abgebrochen?

Der Sondergesandte Wilsons in Mexiko, John Lind, hat, wie aus Washington gemeldet wird, die Beziehungen zu der Regierung Huertas abgebrochen und meldet dem Staatssekretär seine Rückkehr nach Veracruz. Dort verbleibt er vorläufig unter dem Schutz der amerikanischen Kriegsschiffe. Der amerikanische Geschäftsträger O'Shaughnessy wird die mexikanische Hauptstadt gleichfalls verlassen, falls die Regierung Huertas sich noch weiterhin weigern sollte, dem Verlangen des amerikanischen Staatsdepartements nachzukommen und von der Einberufung des mexikanischen Kongresses abzusehen. Man glaubt, daß die provisorische Regierung Herrn O'Shaughnessy die Pässe aushändigen wird. Für diesen Fall haben sowohl der deutsche als auch der englische Gesandte in Mexiko Herrn Shaughnessy den Schutz ihrer Exterritorialität zugesichert. Herr O'Shaughnessy ist zurzeit der einzige amtliche Vertreter Amerikas in Mexiko. Mit Herrn Lind sind auch die übrigen Herren der amerikanischen Botschaft nach Veracruz abgereist.

Entgegen dieser Meldung arbeiten nach Telegrammen aus Mexiko die Mitglieder der Umgebung Huertas eifrig daran, Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten einzuleiten; sie behaupten, die Zustimmung Huertas dazu zu besitzen, Zugeständnisse zu machen, die sie für befriedigend halten. Der Minister des Aeußeren Aldape besuchte den amerikanischen Geschäftsträger O'Shaughnessy und ersuchte ihn, sein Möglichstes zu tun, die Vereinigten Staaten dazu zu bringen, von einer Aktion abzusehen, bis sich die mexikanische Regierung mit Lind in Veracruz in Verbindung gesetzt habe. Aldape begründete das Gesuch mit der Angabe, daß die mexikanischen Minister Huerta am Mittwoch nicht finden konnten, um ihm das Communiqué Linds zu überreichen. O'Shaughnessy konnte Aldape nur wenig Aussicht auf Erfüllung seines Wunsches machen. Aldape und O'Shaughnessy kamen überein, den Fall dem Präsidenten Wilson vorzutragen. Man glaubt, Huerta werde die Forderungen Wilsons mit Gegenvorschlägen beantworten. Huerta soll zur Abdankung bereit sein, will aber diese dem neuen Kongreß anbieten, der nach den Erklärungen Wilsons gar nicht zusammentreten soll. Die Freunde Huertas und die Mitglieder des Kabinetts sind benachrichtigt worden, daß bestimmte, von dem neuen Kongreß beabsichtigte Maßnahmen auf den unveränderlichen Widerspruch der Vereinigten Staaten stoßen. Huerta will Wilsons Pläne dem neuen Kongreß schriftlich mitteilen, um zu erfahren, welche vorgeschlagenen Gesetze in Washington etwa Einwendungen hervorrufen.

Eine weitere Depesche aus Mexiko besagt, der Finanzminister habe das Communiqué Linds auch am Donnerstag Huerta nicht überreichen können, da dieser sich nach dem Vorort Halpam begeben habe, ohne das Kabinett davon in Kenntnis zu setzen. Dort wurde Huerta erst am Nachmittag gefunden.

Einige Amerikaner sind nach Veracruz abgereist. In der Hauptstadt herrscht Ruhe.

Das amerikanische Geschwader vor Veracruz.

Veracruz, 14. November. (Kabelgramm.) Das amerikanische Geschwader liegt auf der Außenreede vor dem Hafen. Im Hafen selbst liegt nur ein Panzerkreuzer und ein leichter Kreuzer. Der deutsche Kreuzer „Bremen" liegt Seite an Seite mit den amerikanischen Schiffen. Die amerikanischen Seeleute, die an Land gegangen waren, sind nicht belästigt worden. Die deutschen Matrosen haben bisher nur in beschränkter Zahl Landurlaub erhalten.

Huerta bestellt Waffen in Japan.

New York, 14. November. (Kabelgramm.) General Huerta hat, nach aus Mexiko hier eingetroffenen Meldungen, bei einer japanischen Waffenfabrik 20 000 Gewehre und Bajonette bestellt. 10 000 sollen noch in diesem Monat, der Rest im Laufe des Januar geliefert werden.

Politische Uebersicht

Die Verlegung der Tierärztlichen Hochschule von Dresden nach Leipzig.

Von unserer Dresdner Redaktion wird uns geschrieben:

„Im Anschluß an die vom Landeskulturrat gefaßten Beschlüsse gegen die Verlegung der Tierärztlichen Hochschule von Dresden nach Leipzig hatte sich die Auffassung geltend gemacht, die Regierung werde sich beeinflussen lassen und darein willigen, daß die Tierärztliche Hochschule in Dresden verbleibe. Es seien angesichts des von einem Teile der Ersten Kammer zu erwartenden Widerspruchs sogar schon Pläne in Vorbereitung, nach denen Neubauten für die Tierärztliche Hochschule in Dresden errichtet werden sollen. Wie mir von gut unterrichteter Seite versichert wird, ist diese Auffassung unzutreffend. Die Regierung wird in der Frage festbleiben und genau auf dem Standpunkt verharren, den Kultusminister Dr. Beck am 21. Mai 1912 in der Ersten Kammer vertreten hat. Er sagte damals, die Regierung sei nach dem Anerbieten Dresdens, große Opfer zu bringen, genötigt, sich auch mit Plänen für einen etwaigen Neubau der Tierärztlichen Hochschule in Dresden zu befassen. Es wurde aber von Oberbürgermeister Dr. Dittrich in derselben Sitzung darauf hingewiesen, daß Leipzig in gleicher Weise wie Dresden zu Opfern bereit sei. Aus jener Aeußerung des Kultusministers ist wohl die mißverständliche Auffassung von einem bevorstehenden Umfall der Regierung entstanden. Nebenbei bemerkt, ist man in den Kreisen der Agrarier mit den Vorschlägen Dr. Mehnerts, auf ein Verbleiben der Tierärztlichen Hochschule in Dresden hinzuwirken, keineswegs allgemein einverstanden. Ein großer Teil der konservativen Fraktion der Zweiten Kammer und zwar gerade Abgeordnete aus Kreisen der Landwirtschaft, ist ganz entschieden für eine Verlegung der Tierärztlichen Hochschule nach Leipzig und ihre Eingliederung in die Universität. Sie begründen ihre Ansicht damit, daß an der Universität Leipzig das landwirtschaftliche Institut besteht, wodurch den Tierärzten Gelegenheit geboten sei, sich speziell mit den von landwirtschaftlicher Seite an die Tierärzte gestellten Anforderungen vertraut zu machen sowie mit den zahlreichen Wechselbeziehungen, die zwischen der Tierarzneikunde und der Menschenheilkunde bestehen. Die Abgeordneten aus Dresden und Umgegend treten natürlich für ein Verbleiben der Tierärztlichen Hochschule in Dresden ein, und so wird die ganze Frage und ihre Entscheidung wesentlich mehr von lokalpatriotischen Erwägungen beeinflußt werden als von parteipolitischen."

So unsere Mitteilung aus Dresden. Obwohl hiernach erfreulicherweise das Gerede von einer Schwenkung der Regierung als abgetan betrachtet werden kann, möchten wir doch daran erinnern, daß der „Vogtländische Anzeiger", das Blatt des Herrn Opitz, noch am 11. November in sehr hochfahrendem Tone erklärt hatte, das Eintreten des Wirkl. Geh. Rates Dr. Mehnert habe bewirkt, „daß bei der Regierung nochmals in Beratungen darüber eingetreten werden soll, ob es dennoch nicht ratsamer sei, die Tierärztliche Hochschule in Dresden zu belassen und damit einen lebhaften Wunsch des Landeskulturrats und der Vertreter der sächsischen Landwirtschaft zu erfüllen". Und weiter sprach das Blatt von „Bedenken", die bei der Regierung entstanden seien, unter Hinweis auf die Gegnerschaft von Mitgliedern der Ersten Kammer: „an der Spitze Wirkl. Geh. Rat Dr. Mehnert und Oberbürgermeister Beutler". Der „Vogtl. Anz." hat also auf Grund der ihm erteilten Informationen tatsächlich angenommen, daß Vorstellungen von seiten des Wirkl. Geh. Rates Dr. Mehnert durchaus genügen müßten, die Regierung den Ansichten dieses Herrn und seiner Freunde gefügig zu machen. Wir haben durchaus nicht die Absicht, die Angelegenheit, bei der die Regierung selbstverständlich ganz unparteiisch verfuhr und für deren Behandlung rein sachliche Gründe maßgebend waren, auf das parteipolitische Gebiet zu ziehen; wenn aber der Eindruck entstand, als sei hier in höchst bedenklicher Weise versucht worden, auf die Regierung einen Druck auszuüben und auf persönlichen Einfluß zu pochen, so ist dies nach allem — wir erinnern an die eigentümliche Art, wie der Beschluß des Landeskulturrates unter geflissentlicher Ausschaltung der Regierung gefaßt wurde — nicht weiter zu verwundern.

Die Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen.

ist unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Delbrück am Freitag vormittag zusammengetreten. Bis auf die Sozialdemokraten waren sämtliche Parteien des Reichstags vertreten, daneben waren noch zahlreiche Referenten und Mitglieder des Bundesrats und auch einzelstaatlicher Regierungen anwesend. Staatssekretär Dr. Delbrück eröffnete mit einer etwa halbstündigen Ansprache die Verhandlungen, indem er das schon in seinen Grundzügen bekannte Arbeitsprogramm ausführlich erörterte. Dabei streifte er auch den Konflikt mit der sozialdemokratischen Fraktion wegen der Ablehnung des Abgeordneten Liebknecht. Dr. Delbrück betonte, daß man aus verfassungsmäßigen Gründen Bedenken gegen die Berufung Liebknechts gemacht habe. Eine Diskussion über diese Angelegenheit wünscht der Staatssekretär in der Kommission nicht herbeigeführt zu sehen. Das werde eine spätere Sorge des Plenums des Reichstags sein. Nach der Rede des Staatssekretärs folgten fünf Vorträge von Dezernenten aus dem Kriegsministerium über die historische